

Die Neuregelung der Avancements-Verhältnisse in der französischen Armee

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **50=70 (1904)**

Heft 50

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-98083>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Japanern das Vortreiben von Minengängen sehr, während die Russen seit Monaten Zeit zu ihrer Herstellung hatten. Auch in Anbetracht dieses Umstandes vermag sich die Verteidigung Port Arthurs noch längere Zeit hinzuziehen, eine Erwartung, die ja auch General Stössel, und zwar bis zum Herannahen des Entsatzes, aussprach. Weit weniger starke Festungen haben sich, wenn auch nur in geringer Anzahl, in den Kriegen der Neuzeit länger gehalten.

Indessen übertrifft doch bereits die Dauer der Belagerung Port Arthurs — jetzt dauert sie schon über 200 Tage — die der Mehrzahl der berühmtesten Belagerungen der Neuzeit. Seitdem die Artillerie eine gegen früher hervorragende Rolle im Kriege spielt, und somit seit etwa 1¹/₂ Jahrhunderten, finden sich wenige Beispiele einer derartigen Widerstandsdauer einer Festung. Mainz, durch die Verteidigung Klebers 1793 berühmt, fiel nach 105-tägiger Belagerung in die Hände der Preussen. 1796 widerstand Mantua 245 Tage der Belagerung Napoleons. Die berühmte Verteidigung Genua's 1800 endete nach nur 60-tägiger Belagerung mit der Kapitulation, da die Truppen während der letzten 14 Tage nur einige Gramm Kartoffelstärkemehl zur Nahrung erhalten konnten und die Einwohner sich mit gekochten Kräutern ernähren mussten.

Auch die nicht minderberühmten Belagerungen Saragossas 1808 und 1809 währten nur 74 und 72 Tage; die Belagerung Danzigs 1813 dagegen 334 Tage. Sebastopol widerstand unter Tottleben den Angriffen der englisch-französischen Armee 341 Tage; allerdings war die Festung auf der Landseite nicht völlig eingeschlossen, und konnten ihr beständig Verstärkungen an Personal und Material zugeführt werden. Die Belagerung von Paris währte 131 und die von Belfort 110 Tage, und führte nicht sie, sondern ein Befehl der französischen Regierung zur Übergabe des letzteren Platzes. Die Belagerung Strassburgs währte nur 47 Tage, und der Sturm wurde vor der Übergabe nicht abgewartet. Somit können Russland und der Kommandant Port Arthurs, General Stössel, mit hoher Genugtuung auf die Hartnäckigkeit der Verteidigung dieser Festung blicken und ein noch längeres Halten derselben erwarten, da Munition, wenn auch nicht reichlich, so doch noch ausreichend in ihr vorhanden ist, und es am notwendigen Proviant und an Mannschaft auch nicht fehlt.

Die Neuregelung der Avancements-Verhältnisse in der französischen Armee.

Der neue französische Kriegsminister hat seinem von uns neulich besprochenen ersten Armeebefehl die Vorlage eines Projekts zur Rege-

lung der Avancements-Verhältnisse der Offiziere folgen lassen, das die „France militaire“ mit den Worten begrüßt: „Der Kriegsminister gibt dadurch der Armee die Hoffnung auf eine freudige Zukunft.“

Dieses Projekt führt aus:

„Die guten Dienste eines Offiziers können nicht anders anerkannt werden, als durch eine Ordensdekoration oder durch das Avancement. Dem Avancement nach Anciennität geht die Unmittelbarkeit der Anerkennung eines geleisteten Dienstes verloren. Man gedenkt nun die Verdienste in der Weise anzuerkennen, dass der verdienstvolle Offizier jedes Jahr an Rang gewinne. Dieser Idee entsprechend, will der Kriegsminister noch vor der Schaffung eines bezüglichen Gesetzes die provisorische Einführung treffen, dass der Wert eines Offiziers durch Klassifikationsnoten von 0 bis 20 ausgedrückt werde. Der Offizier soll durch alle seine direkten Vorgesetzten mit je einer Note klassifiziert werden und jede dieser Noten soll durch einen Koeffizienten multipliziert werden.

Dieser Koeffizient wäre für den Regimentskommandanten oder Chef 1, für den Brigadier 2, Divisionär 3, Korpskommandanten 4, Minister 5. Mit anderen Worten: Der Oberst notiert von 0 bis 20, der Brigadier bis 40, Divisionär bis 60, Korpskommandant bis 80, Minister bis 100 Punkte. Um daraus den Mittelwert zu gewinnen, ist die Zahl der Punkte oder Klassifikationseinheiten zusammenzuzählen und durch die Zahl der Klassifikationsstellen (Kommanden) zu dividieren, also durch 2, 3, 4 und 5.

Dieses System dürfte im nächsten Jahr angewendet werden, da mit den Berechnungen für die Chargen der ganzen Armee früher nicht fertig zu werden ist. Es wird damit ein relativ gerechtes Avancement eingeführt, da nach dem für die Leistungen klassifizierten Verdienst vorgegangen wird. Jeder wird auch in Kenntnis gesetzt werden über seinen Erfolg. Die Geheimnisteueri diesfalls ist ungerechtfertigt und entfällt in der Folge. Voraussichtlich wird auch jeder nicht allein über dessen Vorschlag zur Beförderung, sondern auch über die erreichten Noten verständigt werden.“

Wir möchten hierzu bemerken, dass der gute Offizier auf eine unmittelbare Anerkennung seiner guten Leistungen gar nicht reflektiert, weil er weiss, dass das gar nicht möglich ist, ohne der gleichen Berechtigung anderer zu nahe zu treten. Darin liegt das Wesen des guten Offiziers. Wenn der Grundsatz aufgestellt wird, dass den guten Diensten die Belohnung auf dem Fusse zu folgen hat, so wird leicht ein verderbliches Strebertum gezüchtet, und erst recht entsteht der Glaube bei manchen, ungerecht zurückgesetzt worden

zu sein. — Es muss auch als nicht gut bezeichnet werden, dass derjenige, der dem beurteilten Offizier zunächst steht, daher am ehesten befähigt ist, den Offizier und seine Leistungen zu kennen und richtig zu beurteilen, die bei der Berechnung der Durchschnittsnote am wenigsten ausschlaggebende Zahl gibt und je höher der Beurteilende steht und je ferner er daher dem Beurteilten steht, je weniger er ihn dienstlich beurteilen kann, desto ausschlaggebender seine Note wird. Während der Regimentskommandant nur 1 bis 20 notieren kann, gibt der Kriegsminister, der gar nicht befähigt ist, irgend einen Offizier nach eigener Kenntnis zu beurteilen, 81 bis 100!

Überall sonst ist die Beurteilung durch den zunächst stehenden Kommandanten das Entscheidende, die höheren Instanzen haben nur scharfe Kontrolle und allfällige Ergänzung, wenn sie zufällig in der Lage sind, aus eigener Wahrnehmung urteilen zu können. — Es ist zu fürchten, dass mit dieser Bestimmung die Hoffnung auf eine Beurteilung der Offiziere frei von allen persönlichen Einflüssen kaum erfüllt werden kann.

Marschall Oyama.

Marschall Oyama, der Sieger von Liauyang und am Schaho, wird als eine ganz aussergewöhnlich hässliche Erscheinung geschildert. Aber anerkannt wird rückhaltlos, dass die unförmliche Masse seines kleinen, dicken Körpers von gewaltiger Energie, einer weitblickenden Klugheit und einem schlagenden Witz beseelt ist. Der mächtige Kopf sitzt tief in zwei ungeheuren Schultern, wie bei einem Zwerg, und bei jeder Wendung des Gesichts fahren auch die Schultern in hastiger Bewegung nach derselben Seite. In vielem unterscheidet sich seine merkwürdig aus Missgestaltetem und Imponierendem gemischte Gestalt von dem gewöhnlichen Aussehen der Japaner. Das Gesicht ist völlig bartlos, glatt rasiert, und lässt die mächtige Bildung der Züge, und die charaktervolle Formation des Kopfes deutlich hervortreten. Die Pocken haben seine braune Haut zerrissen, und geben ihm etwas Wüstes, Unheimliches, aber in dem strengen, ernsten Antlitz ruht in den Mundwinkeln ein unendlich feines und gütiges Lächeln, und ein paar grosse ausdrucksvoll glänzende schwarze Augen leuchten lebhaft. Herrisch und rasch hervorgestossen kommen die Worte von den vollen schweren Lippen; die Stimme ist sonor und tief und hat den Timbre desjenigen, der immer zu befehlen gewohnt ist. Etwas Faszinierendes, unwillkürlich Bannendes geht stets von ihm aus, es ist der Zauber der mächtigen

Persönlichkeit und des überlegenen Geistes, dem ebenso liebenswürdige Vornehmheit, wie geistvoll bissiger Witz, und eine eiserne Kraft natürlich sind. Bei seinem in allen Farben spielenden Wesen erinnert er an die hinreissende Persönlichkeit Napoleons. Der Marschall ist jetzt 62 Jahre alt, doch sieht er älter aus, die lange Last der Jahre, die er im Dienste seines Vaterlandes verbracht, hat seinen Körper gebeugt, nur sein Geist ist jung geblieben. Er wurde in Frankreich erzogen, und war bei dem deutsch-französischen Kriege der französischen Armee attachiert, doch hat er mehr von den Deutschen gelernt als von den Franzosen. Er hat die Reorganisation der japanischen Armee unternommen, und die Schöpfung eines solchen Heeres, wie es jetzt die Bewunderung der Welt erregt, innerhalb eines Zeitraumes von 30 Jahren, ist zum grössten Teil sein Werk. Doch so gross dies Werk auch ist, das, was er für sein Land geleistet, ist damit doch noch nicht erschöpft. Er war nicht nur Kriegsminister und stand eine zeitlang an der Spitze der Flotte, sondern er war auch Minister des öffentlichen Unterrichts, und hat auf diesem Gebiet auch mächtig gewirkt, um das Japan von Heute zu schaffen. Jetzt ist er einer der „Genro“ oder ältesten Staatsräte, d. h. er gehört dem geheimen Ministerrat an, an den der Kaiser sich in allen wichtigen Angelegenheiten zuerst wendet. Er ist einer der intimsten Freunde des Mikado; er und der Feldmarschall Yamagata, der grosse Feldherr, der zu alt ist, um noch ins Feld zu ziehen, gelten als die rechte und linke Hand des japanischen Herrschers. Reiche Ehren sind Oyama zuteil geworden; die höchste Stelle der Armee hat er erlangt als er zum Chef des Generalstabes ernannt wurde. Fast noch ein Knabe, kämpfte er schon mit im japanischen Bürgerkriege, und er unterdrückte die Satsuma-Revolution. In dem Kriege gegen China war er Kriegsminister, aber bald übernahm er das Kommando der zweiten Armee; bekanntlich hat er damals die Eroberung von Port Arthur geleitet, deswegen erwartet jetzt von ihm das japanische Volk, dass er es zum zweiten Mal erobern werde; Oyama befehligte auch bei der Eroberung von Wei-hai-wei. Er entwarf dabei seinen Angriffsplan bis ins kleinste; doch als er ihn ausgearbeitet, war er von dem Erfolge so fest überzeugt, dass er seine persönliche Anwesenheit gar nicht für nötig erachtete, sondern die Armee unter Kuroki und Sakuma ihre Operationen ausführen liess, während er ruhig auf einem Hügel in der Nähe das Gelingen seiner Pläne erwartete. Oyama ist selbst der Tapfersten einer in seinem tapferen Heere; gegen die Soldaten ist er von grosser Freundlichkeit und Güte, wie die Anekdote beweist,